

„Doppelter Boden“, und die düstere Ahnung bleibt



Die unterdrückten Völker sind die Pest

(Scharinani)

Vor 25 Jahren hat der deutsche Literat Ernst-Jürgen Dreyer einen Spiegel geschaffen, aus dem die Gegenwart in bedrückender Aktualität herausschaut. Das Stück „Doppelter Boden“ zeigt eine Welt, deren Grenzen an sich nicht mehr existieren, weil theoretisch jeder Mensch überall hingehen kann. Geworden ist daraus aber alles andere als ein paradiesischer Zustand, weil niemand daran glaubt. Die Welt bleibt seine kleine Nation, aus der er kommt oder in der er sich schon seit jeher befunden hat.

Eine babylonische Sprachenverwirrung und ein mehr und mehr aufflammender religiöser Fanatismus tragen das ihre zu dieser Selbstisolierung bei. Misstrauen und die gegenseitige Bezeichnung, Rassist zu sein, führen zum Hass aufeinander, ob zwischen Angestammten und Neuankömmlingen oder den verschiedenen Völkern, die ihre Ressentiments gegenüber ehemaligen Nachbarn importieren und ihre Zwistigkeiten blutig auf fremdem Boden austragen. Jede Hoffnung auf irgendeine Lösung wäre nichts als kindische Utopie.



Zum Stück: Scharinani ist Wirtin, Besitzerin eines ungarischen Lokals irgendwo in Deutschland. Ihre Kellnerin Kalliopi ist geborene Griechin, die mehr schlecht als recht Deutsch spricht und vor allem mit keinem Deutschen mehr verheiratet sein will. Sie ist nun hochschwanger, von Hassan, einem Palästinenser, der in Deutschland Medizin studiert. Das Kind, so will es dessen Vater, soll in seiner Heimat zur Welt kommen. Flugtickets sind besorgt und am Morgen vor der Abreise trifft von Hassan eine Ledertasche ein, als Reisegepäck für Kalliopi. Ihre Chefin ist von finsternen Ahnungen geplagt und versucht die junge Frau zu überzeugen, nicht in das Flugzeug zu steigen. Sie sagt es nicht, überzeugt sich aber vor dem Abschied persönlich davon, dass die Tasche keinen doppelten Boden hat, zum Beispiel für eine Bombe, mit der die Maschine der EL AL in die Lust gesprengt werden könnte.

Dreyer setzt die Lebensklugheit der Wirtin gegen den Trotz einer verliebten werdenden Mutter. Die Ungarin Scharinani hat viel erlebt: Nazis, Kommunisten, Gefängnis, Flucht, Verlassenwerden.

Aber sie hat sich durchgeschlagen, hat zwei Kinder in die Freiheit gebracht und allein aufgezogen. Zu Recht beschwört sie Kalliopi: „Trau einer alten Frau!“ Sie prallt damit ab, weil die Junge überzeugt ist: „Hassan nix schmeißen Bombe!“ Scharinani glaubt auch den Grund für die ewigen Unruhen zwischen den Nationen zu kennen, wenn sie behauptet, dass die unterdrückten Völker die Pest sind. Mit ihrem Satz „Man weiß nie, was die Zeiten noch bringen“ hat Dreyer einen Arschtritt zum Nachdenken eingebaut. Nichts bringen die Zeiten! Das Kind, das Kalliopi erwartet, wäre jetzt ein 25jähriger Palästinenser, und was hätte es erlebt? Nichts anderes als Hass auf einander, Tod, Vernichtung.

Michaela Ehrenstein, mutige Prinzipalin der Freien Bühne Wieden, hat dieses Stück auf den Spielplan gesetzt. Ihr zur Seite steht ein engagiertes Ensemble. Christine Renhardt ist eine souveräne Wirtin, die im Ungarischen gerade so zu daheim zu sein scheint wie im Deutschen. Am Temperament mangelt es nicht, dass sie am Starrsinn ihrer Kellnerin scheitert. Eva-Christina Binder ist die gefährlich hochschwangere Kellnerin. Sie spricht perfekt unperfektes, nämlich griechisch gefärbtes Deutsch und macht mit zähen, ihrem Zustand angemessenen Bewegungen das Gespräch zwischen den beiden Frauen zur bedrückenden Auseinandersetzung zwischen Erfahrung und Hoffnung. Das Ende bleibt René Magul als willfährigem Kellner vorbehalten. Er schlägt die Zeitung auf, liest von neuerlichen Anschlägen auf israelische Flugzeuge und setzt damit die düstere Ahnung in den Raum, die dem ganzen Stück einen beängstigend „Doppelten Boden“ verleiht.



[zurück zur Titelseite](#)
[zur Seite Bühne](#)



Ein Nachruf, wie er sogar Georg Kreisler begeistert hätte



„Gemma Tauben vergiften in n Park“ tönt's abgrundtief schwarz aus der Gruft

Schande über uns, die wir einen der „bösesten“ Kabarettisten auf einen einzigen Titel reduzieren. Was Georg Kreisler (1922-2011) sonst noch alles gekonnt hätte außer tief-schwarz bissige Lieder zu schaffen, ist leider ebenso erstaunlich und wie überraschend. Er wäre so gern ein gesuchter Theatermann gewesen, sogar Opernkomponist, der aber seine diesbezüglichen Misserfolge wieder gekonnt in eine Persiflage voller Selbstironie verpacken konnte.

Man wollte ihn seine Lieder singen hören und sich an den geschliffenen Pointen in jedem seiner Verse gruseln laben.

Diese Erkenntnis ist Gott sei Dank nicht die einzige, die man aus der Freien Bühne Wieden nach einer Vorstellung der „Liebesgrüße aus der Gruft“ mit nachhause nimmt. Man lernt einen von seiner Kunst getriebenen Menschen kennen, der 1938 aus Wien flüchten musste, weil er Jude war. Dazu Kreisler: „Ich dachte, irgendwas Ungutes ist mit dem Judentum verbunden.“ In Amerika verstand er sich mit seinen Talenten unter anderem als Entertainer in einer Bar einigermaßen durchzuschlagen.



Dass er drei Mal in eine Ehe gestolpert ist (u.a. mit Topsy Küppers) und doch seine Lebensfrau (Barbara Peters) gefunden hat, sind vielleicht nur Mosaiksteine in diesem dunkelgrauen Bild, das sein Hader und seine Enttäuschungen ebenso zeigt wie die Erfolge. In einem offenen Brief verbat er sich, als Österreicher bezeichnet zu werden, da er seit 1943 Staatsbürger der USA war, nicht zuletzt, weil der ORF seine Lieder aus dem Programm verbannte. Legendar sind seine Auftritte mit Gerhard Bronner und Helmut Qualtinger, und trotzdem wurde keine Freundschaft aus dieser Zusammenarbeit der größten Zyniker einer Stadt, die zu seiner Hassliebe geworden war. Sein Resümee: Wie schön wäre Wien ohne die Wiener.

Das kongeniale Duo Nici Neiss und Markus Kapp bringen das Leben dieses Mannes mit den todsicheren Pointen auf die Bühne. Sie verdoppeln ihn mit einfachsten Mitteln, wenn im lockeren Zuspil einmal sie und einmal er den Part von Kreisler übernimmt. Es genügt die charakteristische Brille mit der dicken schwarzen Fassung, um Georg Kreisler höchst lebendig aus der Gruft zu holen.

Nici Neiss hat die Texte zu einer Handlung arrangiert und Markus Kapp besorgt die Klavierbegleitung. Das Geschick wurde damit ein pardon, Herr Kreisler – Österreicher, der das Schicksal mit vielen großen Landsleuten teilt: – Unbequem wurde zu Lebzeiten verkannt, weswegen es umso wichtiger ist, sich in einer durchaus angemessenen Form wieder an Georg Kreisler zu erinnern.

[zurück zur Titelseite](#)
[zur Seite Bühne](#)

Statistik

COUNTER

powered by Beepworld

Kulturundwein

Home

Die Seite für den Leser

Impressum & Kontakt

Buecher

Bühne

MuseenWien

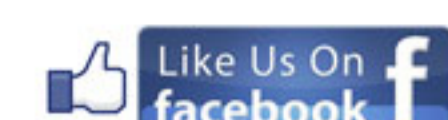
MuseenNOE

Genuss

Reisen

Weinaktuell

Satire



Freie Bühne Wieden

FREIE BÜHNE WIEDEN

„Doppelter Boden“, und die düstere Ahnung bleibt

[Die unterdrückten Völker sind die Pest \(Scharinani\)](#)



Adrienne Läng (Ilona), Eva-Christina Binder (Kalliopi) © Rolf Bock

[Ein Nachruf, wie er sogar Georg Kreisler begeistert hätte](#)

[„Gemma Tauben vergiften in n Park“ tönt's abgrundtief schwarz aus der Gruft](#)



Nici Neiss, Markus Kapp © MTT_PR